

## Zur Kriegslage

Von der Westfront zu den Dardanellen. Der Ausfall von „Breslau“ und „Göben“. „Breslau“ und zwei britische Monitore gesunken. „Göben“ ausgelaufen. Vom Angriffsfeldzug gegen Syrien. Die Möglichkeit einer türkischen Gegenoffensive. Von der mazedonischen Front. Die Engländer und die Salonikfront. Saloniki und Balona. Sarrail und Guillaumat. Vergangenheit und Zukunft der Salonikarmee. Ausblick.

Während über der alten Westfront die Schleier und die Unsicherheit gewaltiger Vorbereitungen hängen, während an der italienischen Front auf österreichischer Seite eine Vereinfachung des Oberbefehls Platz gegriffen hat, indem Generaloberst v. Boroevic zum Feldmarschall ernannt worden ist und nach der Abberufung des Herzogs Eugen den Befehl über die am Piave und östlich der Brenta stehenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte übernommen hat, lenkt ein in seinen Zusammenhängen noch nicht klargestellter Ausfall deutsch-türkischer Seestreitkräfte aus den Dardanellen die Aufmerksamkeit nach dem Orient.

Als zu Beginn des Krieges die seit dem Balkankriege im Mittelmeer verbliebenen deutschen Kriegsschiffe, der Panzerkreuzer „Göben“ und der kleine Kreuzer „Breslau“ Zuflucht in den türkischen Gewässern suchten und in die Dardanellen einliefen, wurden sie zuerst zu wichtigen politischen Faktoren und dann zu den wesentlichsten Bestandteilen der türkischen Flotte. Als solche haben sie, so lange sie voll bewegungsfähig und kampffähig waren, an der Verteidigung des Bosphorus hervorragenden Anteil gehabt und der russischen Flotte die Herrschaft im Schwarzen Meer lange streitig gemacht. Nun sind sie aus Gründen, die sich noch nicht nachprüfen lassen, überraschenderweise zu einem Ausfall aus den Dardanellen benutzt worden. Sie wurden dabei unter ungünstigen Bedingungen in einen Kampf mit der britischen Blockadeflotte verwickelt. Es kam am 20. Januar zu einem Gefecht vor dem Eingang der Dardanellen, in welches zahlreiche britische Blockadeschiffe, darunter schwerbestückte Monitore, eingriffen. Der Angriff nahm nach glücklichem Artilleriekampf ein weniger glückliches Ende, da die beiden Schiffe von der Uebermacht gegen die Minenfelder gedrängt wurden. Die „Breslau“ fiel dabei Minen und Torpedos zum Opfer und wurde versenkt; die „Göben“ machte sich den Rückzug frei, wurde aber ebenfalls durch eine Mine beschädigt und ist nach der Einfahrt in die Meerenge auf den Strand gesetzt worden. Ob der Panzerkreuzer unter diesen Umständen vor den gefährlichen Luftangriffen britischer Bombenflieger gerettet werden kann, steht dahin. Die britische Flotte hat im Artilleriegefecht zwei Monitore verloren, den großen Monitor „Raglan“, der etwa ebensoviel Wasser verdrängte wie die „Breslau“ und offenbar mit schwerstem Geschütz bestückt war, sowie den kleineren Monitor „M 28“, der auf 2000 Tonnen geschätzt wird.

Der Verlust des Kreuzers „Midilli“ und die schwere Beschädigung des „Sultan Yamus Selim“, der offenbar außer Gefecht gesetzt ist, sind als empfindliche Schwächung der maritimen Offensivkraft der Türkei zu betrachten. Die militärische Zweckmäßigkeit der Operation muß daher dahingestellt bleiben.

Inzwischen ist der von den Engländern organisierte Angriffsfeldzug gegen Syrien zum Stillstand gekommen. Wie wir am 2. Januar darlegten, hat General Allenby nach der Besetzung der Stadt Jerusalem versucht, die Türken aus der Linie Jericho-Ramallah zu werfen, vermochte aber die türkische Sperstellung nicht zu durchbrechen und mußte sich begnügen, seine Linie so weit über Jerusalem vorzuschieben, daß er die Stadt als gesichert betrachten konnte. Der General ist darauf nach Kairo zurückgekehrt, und man wird abwarten müssen, ob er frische Kräfte heranzieht oder seine Aufgabe vorläufig erfüllt glaubt. Die Türken haben also die Linie behauptet, die sie zur Sicherung der Straße Jerusalem-Ramallah-Nablus eingenommen haben und sind, wie es scheint, auf ihrem linken Flügel dem Toten Meer noch so nahe, daß die Engländer gegen eine Umfassung von Jericho her Vorkehrungen treffen mußten. Dagegen ist der rechte Flügel der Türken immer noch der Bedrohung von der See ausgesetzt, wo sich die Engländer ständig weiterschieben. Zweifellos macht sich heute schon ein gewisser Zusammenhang der britischen Palästinafront mit der britischen Operationsbasis auf Cypern geltend.

Es läßt sich nicht erkennen, ob auf Seite der Türken bereits ansehnliche Verstärkungen eingetroffen sind, um eine Gegenoffensive einzuleiten. Ist das der Fall, so wird Allenby Mühe haben, sich im jordanischen Bergland zu behaupten.

die Regierung der Vereinigten Staaten achtzig holländische Schiffe chartere, die sich gegenwärtig in den amerikanischen Häfen befinden. (Die Alliierten verpflichten sich, als Gegenleistung Nahrungsmittel und Rohstoffe zu liefern, die dem holländischen Handel und der holländischen Industrie das Fortbestehen überverbindungen trotz der zwischen seiner Kampffront und der ägyptischen Grundstellung liegenden Wüste kürzer und leistungsfähiger als die der Türken, so daß eine türkische Gegenoffensive zeitraubender Vorbereitungen bedarf, da sie sonst in Gefahr gerät, abzustorben, ehe sie ihr Ziel erreicht. Auf der andern Seite ist eine Fortsetzung der britischen Offensive mit großen Schwierigkeiten verbunden und bleibt an neuen Schlachten geknüpft.

In einem gewissen Zusammenhang mit der Palästinafront und den britischen Grundstellungen auf Cypern, Imbros und Tenedos, deren strategische und politische Wichtigkeit für die Ausbreitung der englischen Macht im östlichen Mittelmeer nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, steht die mazedonische Front der Entente, so gering ihre Bedeutung für den Austrag des Krieges auf dem Balkan geblieben ist. Sie wirkt in gewissem Maße als Flankensicherung, seit Allenbys Feldzug dem rechten Flügel der alliierten Orientarmee in Angriffsposition bei Jerusalem gebracht hat. Bezeichnenderweise haben die Engländer nicht darauf verzichtet, ein starkes Kontingent vor Saloniki zu halten, obwohl der entscheidend gedachte Dardanellenfeldzug gescheitert ist. Ebenso wie sie auf Imbros und Tenedos stehen geblieben sind und dort weitreichende Einrichtungen getroffen haben, die durch starke Flottenkräfte geschützt werden — der Kampf der „Göben“ und „Breslau“ hat darüber Auskunft gegeben — sind sie daran gegangen, sich an der Sturmamündung und auf der Chalkidiki festzusetzen. Man geht nicht fehl, wenn man annimmt, daß England den von ihm gebildeten rechten Flügel der Salonikarmee auf diese Weise außerordentlich widerstandsfähig gemacht und in unmittelbare Verbindung mit seinen Grundstellungen auf den Inseln gebracht hat. Dagegen waren die Engländer nicht in der Lage, sich in der Strumaebene zu behaupten und haben den Bulgaren die Fluchniederung und den Paß von Rupeel sowie die Höhenstellungen der Belasitza Planina überlassen müssen.

Die Armee Sarrails ist auf der ganzen Linie festgeraten und steht unter der Bedrohung einer feindlichen Offensive, sofern die Gegner gesonnen sind, die strategische Lage zu benutzen und die lose gespannte Verbindung zwischen Sarrails linkem Flügel und der italienischen Balonaarmee zu zerschneiden. Seit die Italiener auf den Piave zurückgeslutet sind, ist ihre Stellung bei Balona gefährdet; sie hängen auch dort vollständig in der Luft, sobald Sarrails linker Flügel auf Koritza geworfen wird.

General Sarrail ist inzwischen des Oberbefehls der von ihm gebildeten und geführten Armee und des von ihm mit großer Geschicklichkeit und Sorgfalt ausgebauten Lagers im Umkreis von Saloniki entkleidet worden. An seine Stelle ist General Guillaumat getreten, der sich bei Verdun ausgezeichnet hat und nun bestimmt scheint, die aus englischen, französischen, italienischen, serbischen und griechischen Truppen bestehende Armee zu führen. Da die Abberufung Sarrails aus politischen Gründen erfolgt sein soll — er gehört zur Gruppe Cailleur —, lassen sich keine Schlüsse aus dem Befehlswechsel ziehen. General Guillaumat wird indes kaum Freude an der strategischen Zwangslage haben, in der sich die Salonikarmee seit Jahr und Tag befindet. Er sieht sich gleich seinem Vorgänger auf einem vereinsamten, von den deutschen Unterseebooten nahezu abgeschnittenen Posten, besitzt keine gesicherten Verbindungen, entbehrt genügenden Nachschubs und wird, wie Sarrail, vergeblich auf eine beträchtliche griechische Armee warten, die die gefährliche, schlecht verdeckte Lücke zwischen Koritza und Balona füllen könnte. Unter diesen Umständen ist die Salonikarmee immer noch als das Ueberbleibsel eines großangelegten und entscheidend gedachten Feldzugsplanes der Entente zu betrachten, eines Planes, der im Herbst 1915 Gestalt gewinnen sollte, als die Entente noch auf Gallipoli stand und daran ging, vom Balkan aus gegen die österreichisch-ungarische Flanke zu operieren, der aber zerrissen wurde, als Mackensen die Donau überschritt, Serbien, von den Westmächten unzureichend unterstützt, geschlagen wurde und Bulgarien auf Seite der Zentralmächte in den allgemeinen Krieg eingriff.

Die Zukunft wird lehren, ob der Weltkrieg auf dem Balkan keine strategischen Operationen mehr zeitigt. Das Gefecht vor den Dardanellen, das die allgemeine Operationsstille der letzten Wochen unterbrochen hat, ist nur eine übertra-